

Women of color in Trinidad : wo Feminismus eine andere Farbe hat

Autor(en): **Fröhlicher-Stines, Carmel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **21 (1995)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Women of Color in Trinidad Wo Feminismus eine

VON CARMEL FRÖHLICHER-STINES

Aus Sicht von euro-amerikanischen Feministinnen werden die Unterdrückung der Frau und die emanzipatorischen Forderungen häufig als einheitlich und einfach dargestellt: Eine Situation der Ausbeutung von Frauen durch die Männer. Afrikanisch-amerikanische Feministinnen haben dieses Modell scharf kritisiert. Schwarzer Feminismus beinhaltet eine Differenzierung der Position der Frauen innerhalb eines sexistischen und rassistischen Systems. Nun wird eine weitere Stimme laut. Die Frauen aus sogenannten Dritt-Welt-Staaten, insbesondere Afrika und der Karibik, bieten eine eigenständige Definition von Feminismus. Carmel Fröhlicher-Stines, auf Haiti geboren und seit 25 Jahren in der Schweiz lebend, berichtet von ihren regelmässigen Reisen nach Trinidad, dem Inselstaat in der Karibik. Hier traf sie auf eine Gesellschaft, in der Frauen eine starke Stellung und ein grosses Selbstbewusstsein als Frau haben. Schwarze Frauen, die nicht dem Bild des Opfers entsprechen und sich weder im afrikanisch- noch im euro-amerikanischen Feminismus wiederfinden.

Es war anfangs der achziger Jahre, als Angela Davis, Audre Lorde, bell hooks u.a. in den USA das Modell des weissen, westlichen Feminismus kritisierten und ablehnten, weil sie als «Women of Color» gar nicht darin vorkamen und ihre Situation in einer rassistischen Gesellschaft wesentlich differenzierter war bzw. ist: Im Gegensatz zu den weissen Frauen führen schwarze Frauen einen Kampf auf zwei Ebenen. Ihre Auflehnung richtet sich einerseits gegen den Rassismus der weissen Gesellschaft – sowohl der Männer als auch der Frauen –, andererseits gegen den Sexismus der weissen und der schwarzen Männer. Eine Identifikation mit

dem Kampf der weissen Feministinnen kam also für schwarze Frauen nicht in Frage. Vielmehr betrachteten diese die weissen Feministinnen als doppelte Ausbeuterinnen: Nicht nur waren sie Partnerinnen der weissen Männer und deshalb Teilhaberinnen am Profit der rassistischen Gesellschaft, sondern wollten auch die schwarzen Frauen als «Verbündete» gewinnen und auf diese Weise für ihre eigenen Zwecke ausnützen, ohne die Problematik der rassistischen Gesellschaft zu reflektieren.

Die schwarzen Feministinnen mussten, um sich zu befreien, eigene Wege gehen und neue Modelle entwickeln, die ihrer Lebenssituation Rechnung trugen. Einige US-Vertreterinnen des schwarzen Feminismus haben ihrerseits angenommen, dass ihre Modelle für schwarze Frauen allgemein Gültigkeit hätten. Wer aber die Lage der Schwarzen in andern Ländern genauer betrachtet, stellt fest, dass die erwähnte Analyse nicht einfach so übernommen werden kann.

Beispiel Trinidad

Häufige Reisen in die Staaten Trinidad und Tobago in der südlichen Karibik haben mir Einblick in eine Gesellschaft von Schwarzen gegeben, die ein Selbstverständnis der Frauen und eine Partnerschaft von Frauen und Männern an den Tag legt, die mich beeindruckt. Die Trinidadierinnen entsprechen weder dem Bild der durch Rassismus und Sexismus doppelt unterdrückten schwarzen Frau noch dem euro-amerikanischen Modell, in dem der Mann als einziger Gegner erscheint. Es gibt zwar einen Kampf der Frauen, der als feministisch bezeichnet werden kann. Die Betonung liegt aber auf Frauensolidarität und Frauenmacht innerhalb eines Systems, in welches sich die Männer integrieren. Der gesellschaftliche Kampf spielt sich nicht so sehr zwischen Frauen und Männern ab, sondern zielt vielmehr auf sozialen Aufstieg in einem Klassensystem, in welchem Geld und ethnische Zugehörigkeit ausschlaggebend sind.

Schwarze Lebensbedingungen

Die Frage liegt auf der Hand: Woher kommt diese Stärke der Frauen? Wenn wir einen Blick auf die Geschichte der Schwarzen in Trinidad werfen, zeigt sich ein ganz anderes Bild als das der «African-Americans» in den USA. Die Bevölkerung Trinidads besteht aus drei Hauptgruppen: Etwa die Hälfte der EinwohnerInnen ist schwarz, 15 Prozent sind weiss, den Rest teilen sich InderInnen und ChinesInnen. Nach der Eroberung

andere Farbe hat

runge und Kolonisierung durch die Spanier war Trinidad eine englische Kolonie. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann die Einwanderung von Franzosen, die schliesslich eine einflussreiche Minderheit bildeten. Weisse und schwarze SiedlerInnen erhielten Landparzellen zur Bebauung, wobei ein freier Schwarzer aber nur halb so viel erhielt wie ein Weissler. Die unterschiedlichen Startpositionen der EinwanderInnen aus den verschiedensten Kulturen bestimmten die Allianzen der Bevölkerungsgruppen. Traditionellerweise haben Männer und Frauen zusammen um den Vorrang gegenüber anderen ethnischen Gruppen gekämpft: Sklaven gegen Sklavenbesitzer, Einheimische gegen Kolonialherren, Menschen afrikanischer Abstammung gegen europäische EinwanderInnen. Die Inder, die Mitte des 19. Jahrhunderts als Kontraktarbeiter nach Trinidad kamen, mussten an zwei Fronten konkurrieren – mit den Weissen, die den grössten Teil des Landes besaßen, und mit den Schwarzen, die sich bereits einen Platz in der kolonialen Gesellschaft erarbeitet hatten.

Primär handelte es sich um den Kampf von Klassen, nicht so sehr von Geschlechtern. Vor allem in den schwarzen Familien wird jenes Mitglied – gleichgültig ob Mädchen oder Knabe – gefördert, welches am ehesten fähig ist, den sozialen Aufstieg zu erreichen und so der Familie Wohlstand und Macht zu sichern.

Wert der Weiblichkeit

Das hat zu einer Gesellschaft geführt, in der die Frauen eine starke, emanzi-

pierte Gruppe bilden. Die Offenheit und das Selbstbewusstsein der Trinidadierinnen sind beeindruckend und entsprechen überhaupt nicht dem in Europa weit verbreiteten Stereotyp der sogenannten Dritte-Welt-Frauen als bedauernswerte Opfer. Die Frauen in Trinidad fühlen sich ihren männlichen Partnern ebenbürtig. Am Arbeitsplatz sind sie nicht gezwungen, ihre Weiblichkeit zu verstecken; ihre Autorität nimmt dadurch keinen Schaden, und sie stehen wie selbstverständlich in Spitzenpositionen in der Wirtschaft, im Schul- und im Sozialwesen. Die besondere Situation der Trinidadierinnen erklärt sich auch durch die Bevorzugung der Mädchen in den Klosterschulen. Frauen schienen ein geeigneteres Objekt für religiöse Erziehung – mit dem Ergebnis, dass sie auch Lesen und Schreiben lernten und so vielen Männern gegenüber einen Vorsprung hatten. Das Gefühl von Gleichberechtigung erleichtert den Trinidadierinnen die Vorbereitung auf das Berufsleben von klein auf.

Die nach wie vor als Norm geltende Grossfamilie ist nicht zuletzt der Ort, wo die Kinder betreut und erzogen werden, was den Müttern eine Fortführung der Berufstätigkeit erlaubt. Im Falle einer Scheidung erfährt die Frau Unterstützung in eben diesen Familienstrukturen; aufgrund der starken Einbindung in eine Gruppe ist die Scheidung zwar – wie überall – gefühlsmässig schmerzhaft, bedeutet aber für das Individuum keine soziale Katastrophe.

Lokal-Feminismus

Hier soll nicht der Eindruck erweckt werden, das Leben auf Trinidad sei paradisiatisch. Inflation, Arbeitslosigkeit, hohe Preise, wirtschaftliche Abhängig-

keit von den USA, all diese Probleme beeinflussen das tägliche Leben. Die weisse Bevölkerungsminderheit besitzt auch heute noch einen grossen Teil der Wirtschaft und pflegt europäische Sitten. Die wirtschaftliche Vorherrschaft der EuropäerInnen und AmerikanerInnen zwingt die schwarze Bevölkerung zu kämpfen. Die Gesellschaftsordnung der schwarzen Bevölkerung ermöglicht eine Zusammenarbeit, bei der trotz (oder wegen?) aller Schwierigkeiten Frauen und Männer ihre Rollen als PartnerInnen nicht verloren haben.

Aufgrund dieser Erfahrung und historischen Voraussetzungen vertreten die in Trinidad tätigen Frauengruppen weder einen «weissen» noch einen «schwarzen» Feminismus. Die Übernahme von Modellen aus Europa oder Nordamerika und deren Applikation auf sogenannte Dritte-Welt-Länder kann kontraproduktiv wirken, insofern als bestehende Wertsysteme zerstört werden und damit ein Orientierungsverlust eintreten kann. Einen einheitlichen Feminismus kann und darf es nicht geben. Mit dieser Erkenntnis kehre ich als Feministin und «Woman of Color» in die Schweiz zurück. ●

CARMEL FRÖLICHER-STINES ist 1948 auf Haiti geboren. In den 60er Jahren Migration in die USA, 1971 in die Schweiz. Studium der Anglistik/Romanistik, später Psychologie in Zürich und Ausbildung in Gestalt-Therapie. Lebt heute in der Nähe von Zürich und arbeitet in einer Gemeinschaftspraxis als Therapeutin. Mutter von drei Kindern. Regelmässige Reisen nach Trinidad. Dieser Text entstand anlässlich ihres letzten Besuchs 1994. Mitfrau der Gruppe «Women of Black Heritage».